

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 45

Rubrik: Wie mir so wohl ist, so wohl!

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

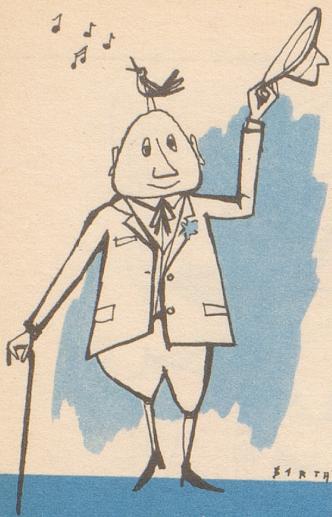
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wie mir so wohl ist, so wohl!

Walliser Ferienskizzen
von Walter Kessler

Himmel und Berge

In Zukunft werde ich nurmehr respektvoll von der «lieben Konkurrenz» reden. Eines Abends nämlich stand Herr Billeter aus Frauenfeld in Chandolin. Wie von einem Heli-kopter hergewirbelt. Er sorgt bei der Thurgauer Zeitung und im Verlag Huber & Co., also bei meiner Konkurrenz durch Inserate und Druckaufträge dafür, daß die Redaktoren gehälter in die Höhe getrieben werden. Eine edle und äußerst dankbare Aufgabe. Für mich,

den Höhenkurgast, blieb jedoch sein Erscheinen aus anderen Gründen in bestem Andenken.

Wir suchten an jenem Abend den Heimweg. Zwischen den alten, schönen, noch im Zerfall schönen Walliser Häuschen mit ihren stabellenartigen Holzbeinen und runden Steinplatten, die den Mäusen den Aufstieg in die Vorrats- oder Korn- oder Bettkammer verwehren sollen. Wer weiß. Die Walliser sind ein kluges Volk, und ihre Häuser und Hütten, deren Eigenart ein guter Geist erhalten möge, legen Zeugnis ab von ihrem architektonischen Kunstsinn.

Doch siehe da: Sterne! Blinkende Sterne am Nachthimmel. Wie Leuchtkäferchen im Wald. Wie Ampeln in einer unendlich hohen Kuppel. Still leuchtende Sterne. Nachdem wir tage- und nächtelang den Himmel über den Wolken nicht mehr gesehen hatten.

Es war keine Weinillusion. Kein Flimmern alkoholischer Geister. Himmlische Wirklichkeit. Gutes Wetter war im Anzug, Sommerwetter, Sonnentage. Lux ex oriente, der Mann aus der Ostschweiz hatte uns die Wetterwende zum Guten gebracht ... Und fürwahr, war das ein Staunen! Ein Schauspiel, das fortan unseren Blick nach Süden mit einem Hochgebirgsbild von unvergesslicher Schönheit erfüllte.

Der Wolkenvorhang hatte sich gehoben. Die Sonne breitete ihr Licht aus über eine Berggruppe, die ihrer Würde und Majestät allezeit bewußt bleibt. Wie eine steinerne Fortführung des dunkelschattenden Chandoliner Walds strebt der schwarzwandige Monte Besso nach der Höhe der Viertausender. Hinter ihm skit der Blanc de Morim auf

herrlichen Schneefeldern zum Rot-horn. Rechts ragt das stolze Gabel-horn auf. Der Mont Durand huldigt ihm über drei Stufen. In der Mitte der Mont Cervin, seines Na-mens und Rufes bewußt. Er ist aus unserer Sicht nicht als das sehr be-kannte Matterhorn erkennbar. Wie der hohe Giebel eines die Alpen-welt überragenden Hauses präsen-tiert er sich. Im Morgenlicht gleicht er einem Zelt, im Abendlicht aber kauert er wie eine Sphinx vor der Pyramide. (Denn auch das nahm ich wahr und es war ein besonderes Erlebnis nie gestillter Betrachtung: Wie die Berge mit dem Licht und dem Schatten, mit jeder Tageszeit ihr Gesicht und ihren Charakter verändern!) Die Spitze des Zinal ritzt das Firmament. Zur Rechten aber beschließt das herrliche Bild die Dent Blanche, ein Hermelin-mantel von strahlender Schönheit, ein Zauberberg, dessen zahnweh-leidiger Name durch einen könig-licheren ersetzt werden sollte.

Zu Füßen der Berghäupter Gletscherteppiche, leuchtend von Eis und Kristall. Und über dem Kranz, dessen Grün aus den Wäldern des Val d'Anniviers in das makellose Weiß der Berge mit ewigem Schnee hinüberspielt, das azurene Blau eines Himmels, der jubiliert vor Selig-keit und einen Hymnus anstimmt, der über die Viertausender hinauf in das Gewölbe der Unendlichkeit steigt.

Hölle und Teufel

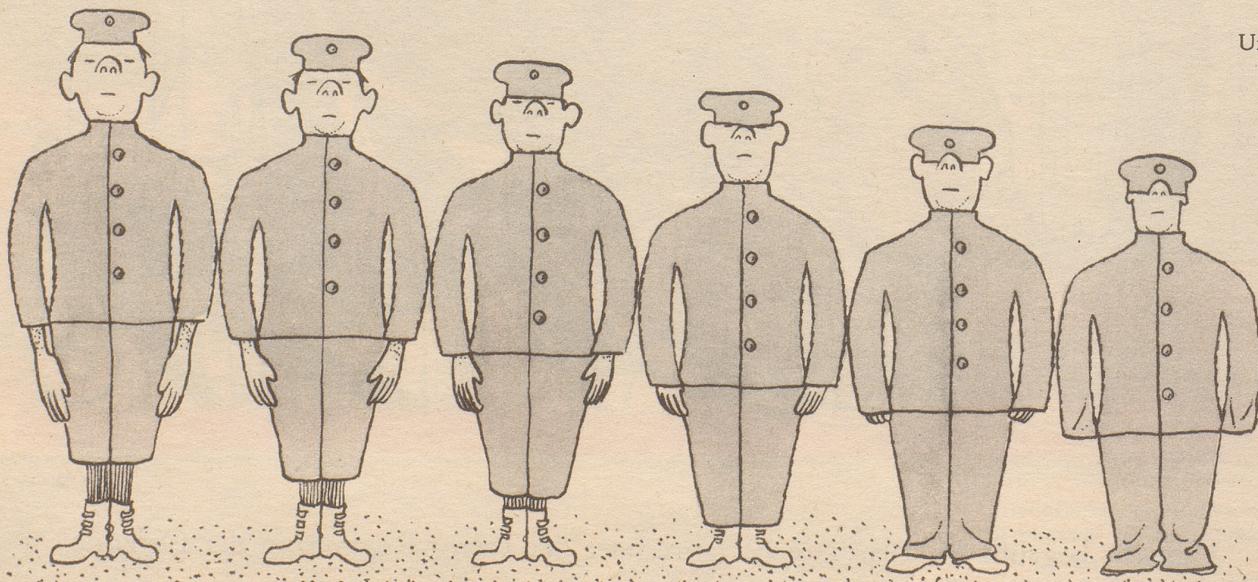
Man ist in Chandolin dem Himmel nahe. Aber auch der Weg zur Hölle ist nicht weit.

Er ist, wie meist im Leben, bequem zu gehen, auch dort wo er nicht mit

guten Vorsätzen gepflastert ist. Nach einem kurzen Aufstieg vom Dorf windet sich der Weg ostwärts. Es läßt sich auf ihm gemütlich flaniieren. Lärchen und Arven spen-den Schatten. Alpenrosenfelder säu-men den Rand. Weit schweift der Blick ins Rhonetal. Am Morgen zieht sich der Rhone breites Band wie ein Gletscherfluß durch das Land, weißgrün, wanderlustig und landesflüchtig; am Abend gleist es wie ein Goldstrom, satt, reich und stolz wie ein Spanier. Auch die Hügelkuppen, Schlösser und Felswände rufen Erinnerungen an Spanien wach. Bis zu den Hügeln von Sitten und hinüber zu den Berner und Savoyer Alpen reicht die Schweite. Doch nun wendet sich der Weg, neigt sich zur Tiefe. «Zum Ill-graben» weist das Täfelchen. Wir haben allem nach die Sprachgrenze überschritten.

Mitten im Wald und Wurzelwerk bricht der Boden ab. Wir stehen am Rand, reichen uns die Hand – der Mensch ist doch ein Höseler! – fühlen und hören, daß wir auf vor-kragender Erde ohne Untergrund stehen. Schaurig schöner Anblick! Vor uns, um uns und unter uns tut sich der Krater eines in sich einge-stürzten Berges zwischen Illhorn und Gorwetschgrat auf. Kreidefelsen flimmern. Sandtürme und Zwi-schenwände ragen in die Leere. Ocker- und hellgelbe Schichten wechseln mit hellgrünen und blaß-rotten ab. Meerfelsen- und Sand-dünensbilder von der Ostsee steigen in die Erinnerung, aber auch Fels-formationen und Flußerosionen wie sie uns eine Fahrt von Ilanz nach Chur beschert. Nur daß wir hier hoch oben am Rande des Berg-schlundes stehen, der in seinen Tie-

Uni-form



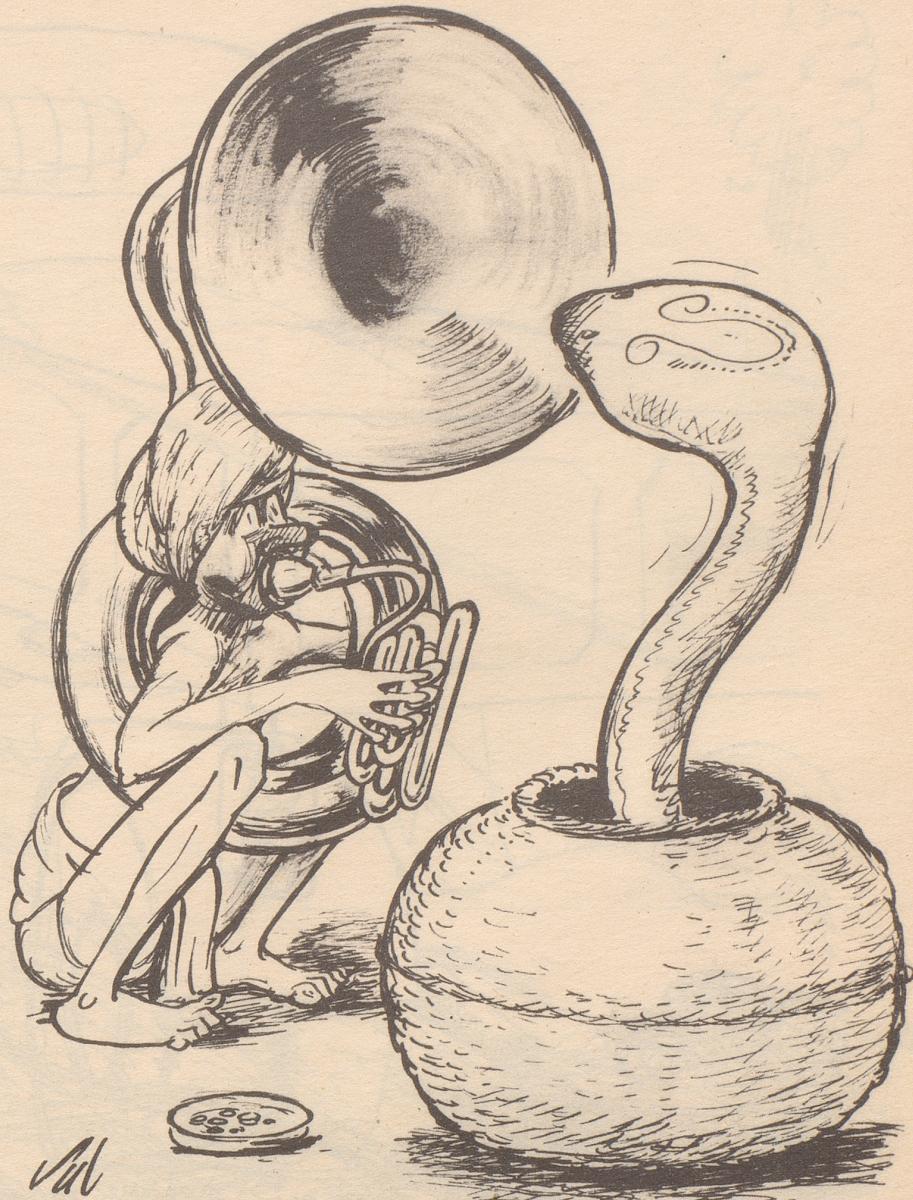
fen lehmgelb oder baumüberwachsen in den dichten Pfinwald ausläuft.

Eine tödliche Stille lagert über dem Krater. Man erwartet mit jeder Minute den Flügelschlag eines Adlers. Von Wölfen und wilden Tieren berichten ängstliche Besucher, erzählen Schauergeschichten, die man ungestrichen im «Blick» publizieren und aktualisieren könnte. Dabei drücken die Erzähler die Augen zu; sie wagen den Blick in die Tiefe nicht. Ich aber kann mich nicht satt sehen an dieser Wolfsschluchtszenerie und weiß aus Sagenbüchern und mitternächtlichen Schilderungen von Karl Biffiger, daß ich am Rande der Hölle stehe. Ins «Vanöisch» – so heißt der eingestürzte, kraterförmige, sich selbst begrabende Berg – holte der Teufel die Landvögte und Tyrannen, die Urkundenfälscher und Geizhälse, die Witwenshinder und Bauernplager, die Feinde der Freiheit und der Gerechtigkeit. In der Geisterstunde packte sie der Satan am Kragen, trug sie flugs aus Haus und Tal auf des jähnen Berges Kamm und ließ sie hohlachend in den Rachen des Vanöisch fallen. Es gab keinen Ton, wenn der Verdammte unten aufschlug. Zu tief und unergründlich. Vom Erdboden verschwunden, von der Hölle verschlungen.

Sage und Mär hin oder her, ich finde: das muß ein gläubiges, freiheitsliebendes, gerechtigkeitshungiges Volk sein, das nicht nur die Berge und den Himmel über sich, sondern auch die Hölle unter sich hat. Damit eines jeden Gewissen gemahnt sei, zu entscheiden, ob er Seligkeit oder Verdammnis erlangen und am eigenen Leib erfahren will.

Im übrigen und zur Beruhigung: Ganz in der Nähe, wie auf einem Känzelchen am Rande des Illgrabs, liegt die Plaine Madeleine, die Magdalenenweide. Dort summen die Bienen und harmonieren die Blumen in allen Farben. Und unter einem Lärchenbaum, an dem ich nicht nur mein verschwitztes Hemd, sondern gleich auch die kurzsichtige Brille aufhänge, läßt sich stundenlang sinnieren oder den Nebelspalter lesen. Kein Bär oder Teufel stört dich. Höchstens eine krachsuchende Bräme (auch Bremse geschrieben).

Daß bei so viel Himmel und Hölle noch kein raffinierter Ferienreklamefachmann mit der Sensation hausiert, Dante habe seine «Göttliche Komödie» in Chandolin gedichtet! Auch das Glockenspiel, le Carillon de Chandolin, das Walter Kessler im nächsten Nebelspalter läuten wird, soll italienischer Herkunft sein. Der Nebi



Beschwörung einer Riesenschlange

... bringt Einfälle

Eines meiner Leibblätter meldet, der britische Industrielle Cripps lasse einen Luftstrom über in einem Schacht gehorteten, getrockneten Kuhmist gleiten, ins Arbeitszimmer absaugen und durch einen Ventilator im ganzen Raume verteilen. Dazu sage er: «Wenn ich Kuhmist rieche, habe ich die besten Einfälle.»

Ein bißchen sehr frei nach Schiller! Falls die Sache aber stimmt, dann würde es mich nicht wundern, wenn sich unter den Abnehmern der crippsschen, gedüngten Einfälle ein paar prominente Weichensteller der Weltpolitik befänden. Und vielleicht bezieht sich auch folgende

Zeitungsmeldung auf einen Duft-Einfall des Herrn Cripps: «Das Haarwaschmittel «High Brigade» für bessere Herren, großer Schlager einer schottischen Firma, wird aus

dem berühmten Scotch-Whisky unter Zusatz von Fettalkoholen und Glyzerin hergestellt.» Bieridee, die paradoxerweise nach Whisky und Kuhmist duftet!

fh.

Kenner fahren
DKW!



Seit Jahrhunderten

gediegene Gastlichkeit
gepflegte Geselligkeit

Hotel Hecht St.Gallen